

Die Königin  
polnischen  
in besungen.

ag.

u. Der seit  
erühmte Fürst  
ne Wohnung  
und" auf län-  
lufenthalt in  
re sich wohl  
Es kann so-  
als für das  
heitlich sein,  
Würden, so  
ge Kapazität  
geläuteter  
be und seine  
aus seinen  
chten, sich in  
s bei einer  
stühlen kann.  
che Reisende  
vortheilhaft  
, wie seine  
s Ihn be-

Der Pesther  
ne 1. Kunst-  
fahre am 20.  
er Redouten-  
id. Tonwerke  
vereinsmit-  
en (aber nur  
erungskarte)  
ern. Vereins-  
atergebäude  
Ofen in der  
(zum Befehle)  
er ausschließ-  
, gr. Brü-  
use, 1. Stok)  
den auch die  
(für einzelne)  
lets zu allen  
arch neu ein-  
is Bombard  
angenommen.  
r. Nr. 22.



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinypapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränummeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

84.

Sonnabend, 19. Oktob.

1839.

## Der prophetische Traum.

(Aus dem Russischen des N. Melgunoff; in Lewalds „Europa.“)

Es war an einem Morgen des vorigen Juli-Monats. Die schöne Gräfin M., welche damals ihr Landhaus in der Nähe von Moskau bewohnte, lag nachlässig auf dem Sopha, mit dem einen Arm ein gestültes Kissen umfassend und den andern dem ihr gegenüberstehenden Doktor reichend. Ihr müdes Antlitz und ihr schwacher, ungleicher Puls zeigten, daß sie unwohl war. Der Doktor, die Hand der Gräfin in der Seinigen, behielt jenes ruhige Aeußere, unter welchem der erfahrene Arzt seine Weisheit, wie seine Unwissenheit, sein mordendes Selbstvertrauen, wie seinen Unglauben an die Mittel der Arzneikunde verbirgt. In seinen vergifteten Augen konnte man eben sowohl ein Todesurtheil lesen, als die Verbürgung eines langen Lebens. Zweifelnd schaute ihn die Gräfin an, und wußte nicht, ob sie sich ängstigen oder freuen sollte. — „O, das ist nichts, gnädige Frau,“ sagte endlich der Doktor, „Sie haben ein leichtes Fieber. Gestehen Sie es nur, Sie beunruhigen sich zu sehr, hinsichtlich des Grafen? Was ist zu thun! Freilich es fällt schwer, von dem Manne getrennt zu sein, der erst vor einem halben Jahre die neidenswerthe Benennung Ihres Gemahles trägt; indessen . . .“ — „Doktor! o, wenn Sie wüßten . . .“ — Die Gräfin lächelte gezwungen, und nach einem kurzen Stillschweigen fuhr sie fort: „Aber Sie werden es lauter Unsinn nennen . . . Wirklich ich schwärme mich, es Ihnen zu sagen . . . Wissen Sie wohl, daß ich meinen Woldemar nicht mehr wiedersehen werde?“ — „In der That? Wie so?“ — „Erinnern Sie sich, daß er, in Geschäftsangelegenheiten auf seine Güter reisend, versprach zum ersten

September, meinem Geburtstage, zurückzukehren? — Ich aber werde sterben, ganz sterben, im Verlaufe des Augustmonats.“ — „Sie setzen mich in Erstaunen, Gräfin!“ Und dabei schaute der Doktor ungewiß die Kranke an. Die Gräfin errieth seine Gedanken. — „Sie schließen zu voreilig, lieber Doktor, sprach sie, „ich bin bei vollem Verstande; — gleichwohl — welche Thorheit! . . . . Sagen Sie mir, — glauben Sie an Träume?“ — Statt der Antwort, faßte der Doktor außs Neue ihre Hand; doch da er nicht die geringste Hitze spürte, ließ er sie los und sagte: „Verzeihen Sie, Gräfin; ich dachte, daß Sie eben . . . phantasirten.“ — „Und Sie werden gewiß bei dieser Meinung bleiben,“ erwiderte die Kranke, „wenn Sie meinen heutigen Traum hören. Sie wissen, daß ich nicht an Träume glaube, dieser aber ließ mir solch' einen Eindruck zurück, daß ich bis jetzt nicht zur Besinnung komme. Ihrem Rathe folgend, ging ich gestern zeitig zu Bette, konnte aber lange nicht einschlafen. Nichts ermüdet so sehr, als Schlaflosigkeit; meine Gedanken flatterten von einem Gegenstande zum andern, ich bemühte mich, an nichts zu denken, und konnte es nicht, es übergoß mich heiß; endlich schlummerte ich ein, hörte jedoch, wie es zwölf schlug. In demselben Augenblicke, ohne die Augen zu öffnen, sehe ich, auf sonderbare Weise, daß neben meinem Bette ein Greis steht, den es mich dünkt, irgendwo schon gesehen zu haben, ganz weiß gekleidet, und mit einem langen, weißen Barte. Mit einem Jan fühlte ich nicht die geringste Angst, und selbst als er, beide Hände mir auflegend, sagte: „Meine Tochter! gehe in dich; du mußt im Monat August sterben!“ — Selbst da war ich eben so ruhig, als ich es jetzt bin. Alsdann verschwand er, und ich schlief ein. — Was sagen Sie dazu?“ — „Es krauß das junge Blut,“ erwiderte scherzend der Doktor. „Sie hatten etwas Fieber, das ist Alles. Uebrigens müssen Sie ja nicht glauben, Gräfin,“ fuhr er fort, „daß Sie allein auf diese Art träumen. Als ich noch Student der Universität war, hatte ich einen weit schrecklicheren Traum, als der Ihrige. Sie müssen wissen, daß mein Zimmer in zwei Hälften getheilt war, durch einen Verschlag, hinter welchem mein Bett stand; das Kopfkissen desselben befand sich, aus Mangel an Raum, dicht beim Eingange dieses Schlafkammerchens. — Eines Nachts fühle ich, im tiefen Schlafe, daß etwas Hartes und Kaltes mir auf der Stirne liege. Ich wollte aufspringen, konnte aber kein Glied rühren. Endlich, mich anstrengend, besühle ich meinen Kopf; auf ihm lag, sich zum Verschlage hereinreckend, eine knöcherne Hand mit sechs Fingern (als Anatomiker hatte ich den Muth, sie zu zählen), mit langen, scharfen Krallen, und oben mit Borsten bedekt. Zugleich erscholl hinter dem Verschlage eine dumpfe Stimme: „Genau nach neun Jahren, wehe! wehe! wehe!“ — Diese Worte erschollen langsam, abgebrochen, und jedes fiel mir wie ein Hammerschlag auf das Herz. Die Hand verschwand. — Ich erhob den Kopf, stand auf und blies Feuer an: weder in der Kammer, noch jenseits des Verschlags befand sich Jemand. Die zum gemeinschaftlichen Korridor führende Thüre war von innen zugeschlössen, das Fenster ebenfalls. Es war keine physische Möglichkeit, zu mir zu gelangen. — War dies ein Traum, oder eine Erscheinung? Das zu entscheiden, überlasse ich Ihnen, Gräfin“ \*). — „War aber die Weissagung erfüllt?“

\*) Die Erzählung des Doktors, so wie alles Uebrige, ist keine Erfindung.

fragte die Gräfin. — „Es ist nun schon das zwölfte Jahr, daß ich praktizire.“  
 — „Draf Sie aber während jenes neunten Jahres nicht irgend ein Unglück?“ —  
 „Nicht das geringste; im Gegentheil, nie war die Anzahl meiner Kranken so  
 groß, es war das Jahr der Cholera.“ — „Folglich ward das Ihnen Prophe-  
 zeihete erfüllt, und durch Ihre Erzählung haben Sie nur meine Befürchtungen  
 bestätigt.“ — Mit Ihnen ist schwer streiten, Gräfin; wie ein guter Feldherr,  
 kehren Sie des Gegners Waffen wider ihn selbst. Doch ich erkenne mich nicht  
 für besiegt, und unternehme es, mit einem einzigen Pülverchen den unheilbrin-  
 genden Dreib zu verjagen, und seine Prophezeihung zu nichte zu machen.“

(Beschluß folgt.)

### Spekulation eines Dandy.

Sir Edward C. . . war einer der liebenswürdigsten Londoner Dandys;  
 als junger, schöner, eleganter und unternehmender Mann zog er wohlgemuth  
 auf seiner Lebensreise dahin unter Vergnügungen und Liebchaften. Sir Edward  
 wurde von vielen Schönen geliebt; unter allen seinen Eroberungen zeichnete sich  
 aber Miß Anna C. . . durch ihre heftige, rücksichtslose Leidenschaft für ihn  
 aus. Als launenhafter und von sich im höchsten Grade eingenommener Weibers-  
 held zeigte Sir Edward sich ihrem Entgegenkommen immer nur so weit gefällig,  
 als nöthig war, die verliebte Miß nicht ganz zurückzusehen; stets hielt er sie  
 zwischen Himmel und Erde in der Schweben. Hatte er Anna der Verzweiflung  
 nahe gebracht, so gönnte er ihr einmal wieder einen liebevollen Blick und schrieb  
 ihr einige schönklingende Redensarten und Schmeicheleien zum Danke für Miß  
 Anna's Briefe voll wahrhafter, glühender, tiefer, hingebender Liebe. Was Sir  
 Edward fehlte, um sein Glück zu einem, in seinem Geschmacks vollkommenen zu  
 machen, war Geld: unser Dandy war, in Verhältniß zu dem, was er gebraucht-  
 te, arm; nachdem er also lange genug mit fremden Gelde gegläntzt hatte, wur-  
 de sein Kredit so bedenklich krank und machten die zahlreichen Gläubigen ein so  
 entschlossenes Gesicht, daß es hohe Zeit war, einen entscheidenden Schritt zu  
 thun. Der Schuldhurm that sich bereits auf vor ihm: Sir Edward stand vor  
 einem Abgrunde. Wäre die fatale Krise nicht so plötzlich eingetreten, so würde  
 es dem Dandy vielleicht noch gelungen sein, einen Argonautenzug nach dem golde-  
 nen Vliese einer reichen Frau zu machen, oder wäre Miß Anna so reich an Ver-  
 mögen als an Liebe und Schönheit gewesen, so würde er sie zum Altare geführt  
 haben: wie die Sachen aber jetzt standen, war schleunigste Flucht die einzige  
 Rettung aus der Schlinge. — Sir Edward entschloß sich kurz, sich auf einem  
 Schiffe, welches nach Alexandria ging, einzuschiffen, um im Oriente sein Glück  
 zu versuchen. So eben hatte das Schiff die Anker gelichtet, und unser Dandy  
 stand traurig auf dem Verdeck und dachte an die schöne Heimath und das trübse-  
 lige Exil, an Vergangenheit und Zukunft, als er seine Hand sanft gedrückt  
 fühlte. Sir Edward schlug die Augen auf und — Miß Anna stand vor ihm,  
 sah ihn schmachtend an und sprach verschämt, doch entschlossen: „Ich kann nicht  
 ohne Sie leben; Eltern, Freunde, Ausflüchten, was sind sie mir ohne Ihre  
 Liebe! Sie sind in misslicher Lage, Sir Edward; ich will sie mit Ihnen theilen.  
 Wäre ich reich, mein Vermögen stände zu Ihrer Verfügung; aber nur Liebe,

Ergebenheit bis in den Tod sind, was ich Ihnen bringen konnte. Was ich indes an Geld und Juwelen mein nennen durfte, auch dies gehört Ihnen<sup>166</sup> — Was sollte Sir Edward dazu sagen? Miß Anna war ein wenig überspannt, doch das macht interessant; sie war in ihn verliebt, selbst jetzt noch, das schmeichelte seiner Eitelkeit; und das Schiff zog mit vollen Segeln durch die Fluthen dahin, schon schwand London am Horizonte: der Dandy sah in diesem Ereignisse einen Wink der Glücksgöttin; er wußte zwar noch nicht, wie ihm das verliebte Mädchen in seinem Abenteuerleben behilflich sein könne, aber er ließ doch gern geschehen, was nicht zu ändern war. Die beiden Reisenden kamen glücklich in Alexandria an, doch waren hier wenig Ausflüchte für sie. Nach kurzem Aufents hatte in Egypten gingen sie nach der Türkei. Miß Anna trug Männerkleider und gab sich für des Dandy's Better aus. Was geschah? Unsere Quelle nennt die Stadt nicht, sie thut auch nichts zur Sache — genug, Sir Edward ging eines Tages allein in ein Kaffeehaus, wo sich die Fremden anzutreffen pflegten. Die Reste seines Vermögens, wie das zugebrachte von der romantischen Miß, waren bis auf wenige Piaster darauf gegangen. Der Dandy war sehr übel gehalten. In dem Kaffeehause kam er jedoch zufällig mit einem Sklavenhändler in ein Gespräch, ein Wort gab das andere, eine Viertelstunde verging nach der anderen; die Männer kamen sich immer näher. Die Resultate dieser neuen Bekanntschaft werden wir bald in einer Thatfache erfahren, welche seltsam klingt, aber der Denkungsart unseres Dandy vollkommen entspricht. Es war Abend geworden; Sir Edward forderte Miß Anna zu einem Spazirgange ins Freie auf; das Mädchen willigte ein. Welch eine herrliche Mondnacht, welche Sonne für ein so schwärmerisches Gemüth als Anna's war. Der Dandy war zärtlicher gegen sie, als je; an einem plätschernden Quell setzten sie sich und plauderten von der Heimath, von London, von der Zukunft. — Sir Edward hielt das holde leichtsinnige Mädchen umschlungen. Möglich hustete er laut, vier Männer stürzten aus dem Gebüsch hervor, bemächtigten sich der Engländerin und schleppten sie trotz ihres Sträubens, Hilserufens und Klagens fort. Sir Edward blickte ihr mit hämischen Auge nach, und ging zur Stadt zurück. Eine Stunde später zahlte der Sklavenhändler dem Engländer tausend Zehnen; die Männer schüttelten einander mit beiderseitiger Zufriedenheit die Hand und trennten sich. Am andern Morgen reiste Sir Edward nach Wien und nach einigen Monaten kehrte er mit einer schönen deutschen Freisrau nebst liebenswürdigem Kammermädchen zurück. Die nämlichen vier Männer entführten ihm seine Schöne nebst Dienerin und der nämliche Kaufmann zahlte ihm eine stattliche Summe. Sir Edward war jetzt ein gemachter Mann. Zehn Jahre lang trieb er das ihm durch einen Zufall an die Hand gegebene Geschäft mit unglaublicher Feinheit und Kaltblütigkeit. Er durchzog als liebenswürdiger reicher Tourist, bald unter diesem, bald unter jenem Namen, Italien, Frankreich, Spanien und Rußland, warf seine Netze aus, und machte die Verführten in der Türkei zu Geld. Als es mit dem Geschäft aber vermöge vorgerückteren Alters nicht mehr recht gehen wollte, er auch reich genug zu einem weniger anstrengenden und minder gefährlichen Unternehmen geworden war, kehrte er nach England heim, und war hier sogar noch so glücklich, sein Vermögen durch eine glänzende Partie zu verdoppeln. Gegenwärtig ist Sir Edward, wenn wir unserer Quelle glauben dürfen, Parlaments-

mitglied und gehört zu denjenigen, welche die politische Lage Europa's am besten zu entwickeln wissen; namentlich aber ist er in der orientalischen Frage ausgezeichnet bewandert. — Gesezt auch, dieser Lebenslauf eines Londoner Dandys wäre, was er trotz seiner Seltsamkeit doch nicht zu sein scheint, mehr oder weniger erdichtet, so ließe sich doch schwerlich ein interessanterer Stoff zu einem Roman erfinden, als diese Spekulation Sir Edward's.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Der achtzigste Geburtstagstag. — Hr. Wagner.) Eine erfreuliche Erscheinung war das französische-deutsche Schauspiel: „der achtzigste Geburtstag“ (gegeben am 12. d. M.), das durch seinen gemüthlichen Grundton eines freundlichen Anklages sich erfreuen muß. Einfachheit der Handlung, edle Charaktere, im Konflikte widerstrebender Leidenschaften, siegreich hervorgehend aus dem Kampfe zwischen Liebe u. Pflicht, rührende Wahrheit u. Einfachzeichnen dieses netten kleinen Drama aus, das von Dem. Müller, den H. H. Kosfenschn, Kallis und Kott ganz vorzüglich gespielt wurde. — Herr Wagner, vom Preßburger Theater, gab zur zweiten Gastrolle den Lord Harleigh in dem Schauspiel: „Sie ist wahnsinnig.“ Hr. Wagner ist ein junger Mann voll Talent, sein angenehmes Exterieur, sein weiches, biegsames Organ qualifizirt ihn für das Fach jugendlicher Liebhaber und wenn seinen Leistungen noch hin u. wieder die gehörige Abrundung d. h. Routine fehlt, so ist dies ein Fehler, den Hr. Wagner gewiß mit jedem Tage verbessert. — Lobenswerth waren die Leistungen der Damen Grill (Miß Harleigh) u. Schindelmeißer (Miß Nelly), Letztere setz sich in der Gunst des Publikums immer fester, daher wir der Direktion zu dieser Acquisitio vom Herzen Glück wünschen. Semper idem.

(Die Jüdin.) Halevy's Oper: „die Jüdin“ zog am 15. d. M. ein außerordentliches Publikum in's Theater. Noch selten hatte sich diese herrliche, aber etwas rigorose Musik solch einer reichen Theilnahme erfreut, was sich daraus erklären läßt, daß man noch eine andere, für Viele interessantere Musik als die Partitur Halevy's erwartete. Man täuschte sich; es gab Applaus, eine Kranzspende und Hervorrufungen. Der Applaus galt den Meisten, die Hervorrufungen Hrn. Stoll u. der Dem. Rauch; der Kranz? ist zweifelhaft, die Akklamation des Publikums sprach ihn Hrn. Stoll zu. Dieser Sänger bewies, daß er viele Freunde hat u. das Publikum seinerseits, daß man in Vesth das Talent zu ehren weiß. Die Parthie des Eleazar gehört indessen nicht zu seinen bessern; er ist noch zu viel Jüngling und es fehlt ihm noch die volle Manneskraft hiezu; er hatte jedoch mehrere sehr schöne Stellen, die allgemeine Anerkennung fanden. — Dem. Rauch leistete in der Titelparthie höchst Erfreuliches; sie gab der Mad. Stöckels Heinesetter wenig nach. Ihre Stimme klang rein und ihre Art des Vortrags bewies Studium. Lebhafter Beifall. — Dem. Kundt (Prinzessin) hat zwar noch eine junge Stimme, die aber der Ausübung fähig scheint. — Herr Köger sang den Comthur sehr verdienstlich. Seine Stimme klang ungemein sonor. — Hrn. Urrein schlug Manches um.

Ofen. (Neues Birch-Veiffersches Stül. — Neue Dekorationen.) Mit welcher Energie und Umsicht der wackere Direktor Nögl der Leitung seines Institutes vorstehe, ist den Theaterfreunden zur Genüge bekannt; einen neuen Beweis seiner rastlosen Thätigkeit lieferte er am 15. d. M., an welchem das Birch-Veiffersche Schauspiel: „Die Zauberspange, oder Karl der Große vor Pavia“ zum ersten Male in die Szene ging. Da vielleicht über den innern Gehalt der Novität wenig zu sagen ist, so wollen wir hier hauptsächlich die äußere Ausstattung in Sprache bringen. Wir sahen an diesem Abend eine äußerst geschmackvolle und mit vielem Fleiße gemalte neue Vorderkurtine vom Theatermaler Hrn. Otto, die einstimmigen Beifall erntete; der Faltenwurf des rothen Sammets, so wie die reichvergoldeten Bordüren sind sehr gelungen. Ein Gleiches gilt von den zwei neuen Dekorationen von demselben Meister. Hr. Otto, so wie Hr. Direktor Nögl, wurden wiederholt gerufen; Letzterer, dem auch ein Gedächtnis gestreut wurde, hielt eine Rede, in welcher er seinen Dank für die bewiesene Theilnahme den Freunden dieses Mignon-Kunsttempelchens, so wie die Versicherung ausdrückte, sein redliches Wollen, seinen regen Eifer auch in der Folge nicht erkalten zu lassen; die Art, wie diese herzlichen Worte aufgenommen wurden, mag dem Biedermanne beweisen, wie sehr das Publikum sein Streben zu schätzen wisse u. gewiß auch die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens anerkenne. Und nun zum Drama. Wir kennen ja das Element der Birch-Veifferschen Muse: flüchtig gezeichnete Charaktere, spannende Situationen, mit Bühnengewandtheit gearbeitete Szenen, auf Effekt berechnete Aktchlüsse. Das in Rede stehende Schauspiel ge-

hört zu den schwächeren Arbeiten der produktiven Dichterin und vielleicht gerade darum, weil sie es versuchte, hier mehr aus ihrer Individualität herauszutreten. Da wo sie die Feder ins Romantische tauchte, bewies sie ihre Befähigung, wo sie es aber versuchte ihren Charakteren historische Bedeutung zu geben, erlahmten die schwachen weiblichen Kräfte. — Dem. Jartig spielte die Bertrada mit jugendlichem Feuer; Herr Grau hatte als Desider recht gelungene Momente; auch Dem. Zettler d. ä., Dem. Klein, u. die Hrn. Kurt u. Eichwald sind mit Lobe zu erwähnen. Das Orchester gab eine präzise Exekution wohl ausgezeichnete interessanter Zwischenscenen und somit hatte sich Alles vereinigt, den Abend dem zahlreichen Auditorium so angenehm als möglich zu machen. Semper idem.

Preßburg. (Dem. Carl.) Zur dritten Gastrolle gab Dem. Henriette Carl die Amina in Bellinis „Nachtwandlerin“ (am 14. d. M.) und indem sie ihren großen Ruf rechtfertigte, bereitete sie uns damit einen der seltensten Kunstgenüsse, die wir hier je erlebten. Gesang und Darstellung waren in enger Harmonie, um uns ein gediegenes, in allen Theilen gleich abgerundetes Kunstwerk zu produziren. Dem. Carl bewies nach ihren beiden Heldentheilen (Norma und Antonina), wie vollendet sie auch in dem Einfach-Gemüthlichen dasteht, u. wie sehr sie auch da Charakteristik mit der Glut der Melodie zu vereinbaren wisse. Schon in den ersten Nummern liegend, stieg ihr Triumph bei der sonnambulen Szene zu einem hohen Grade. Der enthusiastische Beifallessturm mischte sich in die Schlussakkorde und übertönte den Nachhall der Instrumente. Aber die höchste Kulmination erreichte die Gesangsvirtuosin in der Schlussarie, die sie so feurig und

anmuthig vortrug, daß sie sie nicht weniger als dreimal und unter donnerndem Applause singen mußte. Es erfolgte hierauf noch mehrmaliges Hervorrufen, und lange wird der Eindruck, den sie in dieser Partie hervorbrachte, bei uns bleiben. — Hr. Cherudimsky (Cervino) verdient wegen seines schönen Gesanges große Anerkennung. Eben so Hr. Drayler als Graf.

Ag r a m. Nachdem vor einigen Jahren Hr. Jäger, dann auch Hr. Binder und jetzt Hr. Wild, alle vom k. k. Hofoperntheater, das Publikum mit ihren gehaltreichen Leistungen erfreut hatten, sang Hr. Wild zum Schluß u. zu seinem Benefiz den „Nasenden von Domingo.“ Die splendide Theater-Direktion scheute keine Kosten, und zahlte demselben für jedes Auftreten hundert Gulden C. M. (mehr wurde ihm selbst nicht in der Hauptstadt Ungarns gezahlt), er sang den Othello, Fra Diavolo, Zampa, Sever zweimal, wo er am meisten, durch sein dramatisches Spiel und die ihm zusagenden Gesangsnummern, ansprach, dann zuletzt den Nasenden, wo er auch reussirte. In den andern Rollen vermiste man zu sehr den Jugendschmelz, zumal Hr. Heim, hier ein sehr beliebter Sänger u. glücklicher Charakter-Darsteller ist, wie er es in den „Duritanern“, als Arthur, bewies. Hr. Wilds Auftreten versammelte stets ein zahlreiches Publikum, welches seine Talente mit vielem Beifall belohnte; doch fand man hier, wie anderwärts, daß seiner Stimme schon jene Vollkommenheit fehle, die ihn ehemals zu den ausgezeichnetesten Sängern rechnete. Er reiste mit seiner jungen Schülerin nach Stalien, um ihr daselbst die besten Gesangsmuster vorzuführen und ihre Stimme dergestalt zu vervollkommen, daß sie dann die Bühne betreten könne. Hier, in ihrer Vaterstadt, hat sie

nur in dem Konzerte des Maskvereins gesungen. Der Direktor Hr. Börnstein fährt in seinen Bestrebungen das Möglichste zu leisten fort. So hat er uns zum Anfange des zweiten Theatersemesters, die hier noch nicht gegebenen „Duritaner“ vorgeführt. Die immer ausgezeichnete Sopranistin Mad. Heim wird stets gern gesehen; nur möchten wir die liebe Frau bitten, ihre Toilette mehr zu berücksichtigen, die obwohl reich, doch zuweilen des Geschmacks entbehrt. Ihr Gatte hat einen sehr angenehmen Tenor u. sein Spiel ist jederzeit der Rolle angemessen. Hr. Bielzig, noch ein junger Mann, singt Bariton, wenn seine Stimme mehr Kraft gewinnen wird, so wird es sehr zu seinem Vortheil wirken, da er auch Darstellungsgabe besitzt. Von Herrn Seufert ist schon einmal von einem frühern Referenten gesagt worden, er möge seiner Stimme mehr Sorgfalt und Ausbildung schenken, um dann werthvolle Anerkennung zu finden. Er lasse sich von dem ihm zu Theil gewordenen Beifall nicht irre führen, sondern beherzige seine Befähigung. — Jede Oper wird mit allen Kräften dargestellt. Das Kostum und die Dekorationen sind lobenswerth, und die Chöre gesangsrichtig. Eben so sorgfältig werden die Schau- und Trauerspiele dargestellt. Mad. Bagi ist vortrefflich und eine effektreiche Darstellerin. Herr Börnstein hat auch für einen jugendlichen Liebhaber gesorgt. Herr Schmidt, vom Hoftheater zu Hannover, wurde ein Mitglied unserer Bühne, und hat durch seine schöne Darstellungsgabe sich allgemeinen Beifall erworben. Seit dem Abgang der Mad. Ezerwenka ist die zweite Liebhaberin noch nicht besetzt, wofür hoffentlich der umsichtsvolle Hr. Directeur sorgen wird.

Blesine.

M ü r n b e r g. Fräul. Agnese Sägebest ist von ihrer, zunächst der Pflege

ihrer Gesundheit gewidmeten Reise nach Italien zurückgekehrt, und wird nächstens nach Wien abgehen. In Zürich gab sie neun Gastvorstellungen bei stets gefülltem Hause und mit einem Erfolg, welchen übereinstimmende öffentliche Berichte als höchst glänzend bezeichnen. Es wird den Theaterfreunden Nürnbergs gewiß angenehm gewesen sein, daß Fräulein Schebest Sonntag, den 13. d. M. auf hiesiger Bühne als Norma aufgetreten ist.

N. K.

### Nignon-Zeitung.

New-York. Die Amerikaner sind in allem, was das Eisenbahnwesen betrifft, uns Europäern weit voraus. Auf der Bahn von New-York nach Baltimore hat man zwei Wagen, die prächtig eingerichtet und ausschließlich für Damen, u. für Herren, die Damen bei sich haben, bestimmt sind. Diese Wagen haben elegante Vorhänge, Teppiche und prachtvolle Spiegel und am Ende jedes dieser Wagen befindet sich ein prachtvolles Gemach, das ausschließlich für die Damen bestimmt ist, u. wo sich eine Frau aufhält, welche die Damen zu bedienen hat. — Die andern Wagen sind so eingerichtet, daß sie mit einander in Verbindung stehen und eine zusammenhängende Promenade bilden, in welcher man auf- u. abgehen kann.

Paris. Die hiesige Zeitschrift: „Ost und West“ gibt folgende „Theaternachricht aus Wien“: „Sanz neu in allen drei Theatern der Vorstädte: Erhöhte Eintrittspreise!!! — Warum? Ja, das mag Apollo wissen. Direktor Carl dachte wahrscheinlich, es könnte doch einer und der Andere um die Ursache fragen, da ja seine Mitglieder kein erhöhtes Salär erhalten, da weder die wackern Dekorationen, Ma-

schinen, noch die wackern Manuskripte irgend eine Ausgabe verursachen, da die Dichter nach wie vor 20 fl. für ein Stück bekommen u. u. u.; kurz, da Alles beim alten Schmarren verbleibt, warum erhöhte Preise?? — Da ließ Hr. Carl in die Theaterzeitung einrücken, „Es wäre bloß um ein Paar Kreuzer erhöht,“ und mit dieser Ursache kann Jedermannlich beruhigt sein. Man zahlt nicht statt 30 kr. 100 fl., sondern bloß 36 kr.; es ist wirklich überraschend spendid von Hrn. Carl, bloß um einige Kreuzer das Entree zu erhöhen! Diese Milde, diese Nachsicht, diese Barmherzigkeit gegen das Theaterpublikum wird gerechte Früchte tragen. Nur ein Paar Kreuzer u. alles Uebrige bleibt so niedrig wie früher. Ich kann mich gar nicht erholen vom Staunen über diese unerhörte Billigkeit, man sollte jeden Tag nicht bloß ins Theater an der Wien, sondern auch in die Leopoldstadt gehen. Nur 6 Kreuzer mehr, es ist zu wohlfeil!!!“

Söplig. Hier ist der Bürgermeister Wolfram (auch als Opern-Komponist bekannt) im 50-ten Lebensjahre verstorben.

### Local-Zeitung.

Theatralisches. Dem Carl ist von ihrer Kunstreise nach Preßburg zurückgekehrt.

— Hr. Wild, der zuletzt in Grätz gastirte, wird in Pesth erwartet. Es heißt, daß er längere Zeit hier verweilen soll.

— Nächsten Dienstag kommt eine neue Lokalposse: „Schulli-Bulli“ von Hrn. Philipp Weil zur ersten Aufführung. Sie soll sehr werthvoll und besonders mit vielen Witzjunkten versehen sein.

### Modenbild. Nro. 42.

Paris, 6. Oktob. Herbstanzüge. Atlashüte mit blonden gezierter Ueberkörte von Gros de Naples mit einem Sammettragen. Stuhl von hohlem Eisen.